

DAS DEUTSCHLANDBILD EUGENIO PACELLIS. RÖMISCHE EKKLESIOLOGIE, DEUTSCHE EMPIRIE UND POLITISCHE DIPLOMATIE IM DENKEN DES PÄPSTLICHEN NUNTIUS

Von Klaus Unterburger

Pius XII. hat „eine Vorliebe für Deutschland gehabt, an der die Natur des nationalsozialistischen Regimes nichts änderte und die bis 1944 unerschüttert blieb“. Kein geringerer als Saul Friedländer kam zu diesem Ergebnis, als er die Akten des deutschen Auswärtigen Amtes in den 1960er Jahren untersuchte.¹ Diese Erkenntnis war ihm, dem Überlebenden des Dritten Reichs und eindringlichen Erforscher des Holocausts, zur Gewissheit geworden. Schließlich hatte etwa der deutsche Botschafter am Heiligen Stuhl, Diego von Bergen, im Februar 1942 nach Berlin berichtet: „Pius XII. hat zu lange in Deutschland gelebt, Deutschland nach allen Richtungen bereist und gesehen, er kennt die deutsche Sprache, Literatur, Geschichte und Art zu gut, er hat zu viele persönliche Beziehungen nach Deutschland hin, als daß er dem heutigen Deutschland fremd und verständnislos gegenüberstehen könnte. Schon als Nuntius in Deutschland hat der jetzige Papst darauf hingearbeitet, klare und gute Beziehungen zwischen Kirche und Staat zu schaffen.“² Als entscheidende Frage, so Friedländer, in der Erforschung des Verhältnisses von Pius XII. zum Dritten Reich, bleibe somit: „Wie lassen sich die Beweise besonderer Vorliebe erklären, die der Papst weiterhin – sogar im Jahre 1943 – den Deutschen in reichem Maße zukommen ließ, wo ihm doch das Wesen des Hitlerregimes bekannt war.“³ Mit dieser deutschfreundlichen Tendenz Pius' XII. schien sich nicht nur dessen weitgehendes Schweigen zum Holocaust erklären zu lassen, sondern auch nach 1945 die entschiedene Ablehnung der Kollektivschuldthese durch den Papst und die umfassende kirchliche Fluchthilfe für

1 Saul FRIEDLÄNDER: Pius XII. und das Dritte Reich. Eine Dokumentation. Mit einem Nachwort von Alfred Grosser; Hamburg 1965, 163.

2 Diego von Bergen an das Auswärtige Amt Berlin, 21. Februar 1942, zitiert nach ebd. 111.

3 Ebd. 164.

antikommunistische Kriegsverbrecher über die sogenannte Rattenlinie nach Lateinamerika.⁴

Im Folgenden soll gezeigt werden, dass die These einer Parteilichkeit des Papstes für Deutschland falsch ist. Vielmehr müssen die genannten Fakten primär aus seiner Theologie und Ekklesiologie erklärt werden. Für diese spielte seine politisch-gesellschaftliche Lagebeurteilung eine wesentliche Rolle. Freilich bleibt dann immer noch zu klären, wie es zu dem Mythos des schweigenden, mitunter sogar Hitler nahen Papstes kam. All das führt zurück zu Eugenio Pacellis Zeit als Nuntius in Bayern und Deutschland 1917–1929. Die Quellen hierzu sind seit 2003 bzw. 2006 im Vatikanischen Geheimarchiv zugänglich. Unter der Ägide von Hubert Wolf wird in Münster an einer historisch-kritischen und ausführlich kommentierten Online-Edition dieser Nuntiaturreporte, dazu aller Beilagen, die der Nuntius nahezu täglich nach Rom sandte, gearbeitet.⁵

Der Beitrag wird das Bild, das Pacelli von Deutschland und vom deutschen Katholizismus gewonnen hat, analysieren. In ihm spiegeln sich ebenso langfristige ekklesiologische Grundüberzeugungen wie konkrete Erfahrungen und Netzwerkbildungen vor Ort. Ein Ausblick soll andeuten, wie die fundamentalen Optionen seiner Deutschlandpolitik nach 1930 in diesem Deutschlandbild bereits angelegt waren. Von da her kann auch etwas Licht auf die Entstehung des Mythos von einem die Deutschen besonders bevorzugenden Papst geworfen werden. Begonnen werden soll jedoch mit der Zeit des Ersten Weltkriegs, als Pacelli in das kriegführende Deutsche Reich als päpstlicher Nuntius und Friedensmittler berufen wurde.

4 Vgl. Ernst KLEE: *Persilscheine und falsche Pässe. Wie die Kirchen den Nazis halfen*; 4. Auflage Frankfurt am Main 1991; vgl. auch Uki GOŃ: *Odessa. Die wahre Geschichte. Fluchthilfe für NS-Kriegsverbrecher*; Berlin 2006; Michael PHAYER: *Pius XII, the Holocaust, and the cold war*; Bloomington/Indianapolis 2008; Gerald STEINACHER: *Nazis auf der Flucht. Wie Kriegsverbrecher über Italien nach Übersee entkamen*; Innsbruck u.a. 2008.

5 URL: <http://www.pacelli-online.de> (Zugriff: 1. August 2010).

DER ERSTE WELTKRIEG UND DIE MITTELMÄCHTE AUS DER SICHT
DER RÖMISCHEN KIRCHE UND PACELLIS

Pacellis diplomatische Entsendung nach Bayern und Deutschland war eng mit der Situation des Ersten Weltkriegs verbunden. Der Nuntius sollte, so der päpstliche Vermittlungsplan, zu dem sich Papst Benedikt XV. (1914–1922) durchgerungen hatte, zunächst mit den Mittelmächten, zu denen allein diplomatische Beziehungen bestanden, verhandeln, bevor er offiziell an beide Kriegsseiten herantreten sollte. Der Heilige Stuhl nahm zum Kriegsgeschehen zwar den Standpunkt der Überparteilichkeit ein. Trotzdem verfolgte er während des Kriegsverlaufs sehr wohl eigene Interessen, hegte Befürchtungen und Hoffnungen. Zu den wichtigsten Zielen gehörte es für das Papsttum, die Unabhängigkeit der Kirchenregierung zu sichern, somit die Lösung der zumindest seit 1870 bestehenden römischen Frage; Italien hatte der Papst zunächst vom Kriegseintritt abhalten wollen und hoffte nach dem Mai 1915, bei der Friedensvermittlung eine führende Rolle spielen zu können, um so an nachfolgenden Friedensverhandlungen beteiligt zu sein und die eigenen Interessen einbringen zu können. Weitere Interessenschwerpunkte waren die Katholiken Osteuropas, für die man eine russisch-orthodoxe oder preußisch-protestantische restriktive Herrschaft fürchtete, der Erhalt der katholischen Habsburgermonarchie und schließlich das Vermeiden einer Hegemonie der Entente-Mächte, die man als laizistisch einschätzte.⁶ Aus diesen Prämissen ergab sich die Beurteilung des päpstlichen Staatssekretariats über Ursachen und Verlauf des Krieges, näherhin die Einschätzung der deutschen Politik. Interessante Aufschlüsse gibt hier die Instruktion für Pacellis Vorgänger Giuseppe Aversa vom Ende des Jahres 1916.⁷ Dies nicht nur deshalb, weil diese nach Aversas plötzlichem Tod am 17. April 1917 auch für dessen Nachfolger, Pacelli, unverändert weiter galt, sondern auch, weil neben dem Kardinalstaatssekretär Pietro Gasparri Pacelli als Sekretär der Kongregation für die außerordentlichen kirchlichen Angelegenheiten wohl deren Mitverfasser gewesen war.

6 Vgl. Nathalie RENOTON-BEINE: *La colombe et les tranchées. Les tentatives de paix de Benoît XV pendant la Grande Guerre*; Paris 2004; vgl. auch Klaus UNTERBURGER: *Pacelli online. Neue Perspektiven auf den späteren Pius XII.*, in: *Herder Korrespondenz* 64 (2010) 319–322.

7 Vgl. *Istruzioni per Mgr. Giuseppe Averso Nuntio Apostolico di Baviera*, November 1916, ASV, Arch. Nunz. Monaco pos. 257, pos. 10.

Aus Pacellis Instruktion wird klar, dass man die Schuld für den Ausbruch des Krieges in Rom der Freimaurerei gab.⁸ Die These, dass eine freimaurerische Verschwörung mit dem Ziel, die katholische Kirche zu schwächen und die letzte katholische Monarchie, das Haus Habsburg zu stürzen, hinter dem Weltkrieg stand, wurde in konservativ-ultramontanen Kreisen (so in den Historisch Politischen Blättern⁹ oder von dem Jesuiten Hermann Gruber¹⁰) vertreten und von der päpstlichen Außenpolitik ganz offensichtlich geteilt. Hinter dem Liberalismus und Laizismus weltweit, insbesondere aber in Frankreich und Italien, sah man die Freimaurerei am Werk. Dem entsprach, dass man zu den Mächten der Entente keine diplomatischen Beziehungen unterhielt und insbesondere die kirchliche Lage in Portugal und in Frankreich als schlimm empfand.¹¹ Vor diesem Hintergrund wird bei aller Neutralität ein gewisses Wohlwollen der Kurie für die Mittelmächte verständlich. Zwar sei, so die Instruktion weiter, am völkerrechtlichen Faktum des deutschen Überfalls auf Belgien nicht zu rütteln, die Propaganda der Feinde habe aber angebliche deutsche Gräueltaten dort maßlos übertrieben; Übergriffe kämen vielmehr auf beiden Seiten vor.¹² Welcher Partei die Kriegsschuld zukomme, lasse sich nicht mehr klären.¹³ Ernste Sorge bereitete der Kurie seit 1915 der Kriegseintritt Italiens, den man mit allen Mitteln versucht hatte zu verhindern. Dieser gefährdete die Unabhängigkeit der päpstlichen Kirchenregierung und der

8 Vgl.: „E ben devono essere grati alla Santa Sede gl’Imperi Centrali per la sua azione, tendente a far rimanere il Governo italiani in uno stato di completa neutralità, mentre facendo ciò non aveva soltanto in vista di tutelare i molteplici e svariati interessi della Religione e della Chiesa e di risparmiare all’Italia i mali senza numero della guerra, ma mirava altresì a salvaguardare la Monarchia degli Absburgo, contro del cui del pari che contro la Chiesa la massoneria europea, fomentando la guerra, tentava apportare la maggiore rovina.“ Ebd. 99.

9 Vgl. Wahrheit und Recht im jetzigen Weltkrieg, in: Historisch-Politische Blätter 155 (1915) 525–539; vgl. auch: Weltkrieg und Freimaurerei, in: Historisch-Politische Blätter 156 (1915) 65–72; Franz ZACH: Weltlüge und Weltkrieg, in: Historisch-Politische Blätter 157 (1916) 198–208.

10 Vgl. Hermann GRUBER: Der freimaurerische Untergrund des Weltkrieges, in: Theologie und Glaube 7 (1915) 652–672; DERS.: Freimaurerei, Weltkrieg und Weltfriede; 2. Auflage Wien/Leipzig 1917.

11 Vgl.: „Attese le deplorable vicende politico religiose verificatasi in Francia come in Portogallo, analogo contegno dovrà osservarsi dai Rappresentanti Pontifici verso gli Inviati di tali Repubbliche.“ Istruzioni (wie Anm. 7) 105.

12 Vgl. ebd. 96f.

13 Vgl. ebd. 97f.

päpstlichen Diplomatie, man fürchtete eine Revolution in Italien¹⁴ und man wollte insbesondere die letzte katholische Monarchie in Österreich erhalten.¹⁵ Um diese Ziele zu erreichen, musste ein Verständigungsfriede geschlossen werden und aufgrund der Kriegskonstellation war es die beharrlich verfolgte Idee Gasparri, dass man hierzu die führende Mittelmacht zu einem Verzicht auf Belgien als Vorleistung bewegen musste, um die Entente unter Zugzwang zu bringen. Damit wäre auch die hauptsächliche ideologisch-völkerrechtliche Schwachstelle der deutschen und österreichischen Position ausgemerzt gewesen.¹⁶ Bekanntlich ist diese feierliche Friedensinitiative des Papstes vom 1. August 1917, mit der sich die Kurie weit in den Parteienkampf vorgewagt hatte, gescheitert. Für die Sondierung bei der deutschen Regierung und die genaue Ausgestaltung war im April 1917 Eugenio Pacelli als Nuntius nach München entsandt worden. Seine politische Lagebeurteilung trägt so eine gewisse Mitschuld am Scheitern, verfügte er doch kaum über Informationen und Beziehungen zu den deutschen Regierungskreisen und war weitgehend von der Sicht und den Interessen Matthias Erzbergers geprägt, der parallel zu Pacelli versuchte, über den Reichstag den Kaiser und die Oberste Heeresleitung zu einem Kompromissfrieden zu bewegen.¹⁷

Die nun folgenden 12 Jahre der Nuntiatur Pacellis umfassen die Zeit der deutschen Niederlage und der Revolution, der Gründung der Republik von Weimar und der Neuausrichtung und Neuformierung des deutschen Katholizismus. Entscheidende Weichenstellungen hingen davon ab, welches Bild Pacelli von der Lage Deutschlands und der katholischen Kirche in Deutschland gewann. Doch wird bereits aus den ersten Monaten seiner Nuntiaturzeit klar, dass drei Charakteristika für sein Wirken grundlegend waren und grundlegend blieben:

14 Vgl.: „Non è impossibile e neppure improbabile che durante la guerra accadano in Italia gravi noti rivoluzionari. Ora è chiaro che la presenza in Vaticano dei Rappresentanti Diplomatici degli Stati, con cui l'Italia fosse in guerra, farebbe sì che il Vaticano stesso sarebbe preso di mira dagli elementi rivoluzionari“. Ebd. 102.

15 Vgl. ebd. 99.

16 Vgl. RENOTON-BEINE (wie Anm. 6) 128–134.

17 Pacelli gab der Tatsache, dass er nicht offiziell in Berlin bei der Reichsregierung, sondern bei der bayerischen Regierung akkreditiert sei, eine Mitschuld am Scheitern der Friedensinitiative. Vgl. Pacelli an Gasparri, 22. September 1917, AES, Stati Ecclesiastici, pos. 1317, fasc. 470, vol. IV, fol. 192r–196r, hier fol. 193v–194r.

1) die kirchenrechtlich-diplomatische Prägung, wie er sie in seinem Studium am römischen Institut Sant'Apollinare und von seinem Lehrmeister Gasparri gelernt hatte, die antiintegralistisch den Staaten und der weltlichen Sphäre eine gewisse Autonomie zugestand. Anders als es die konkurrierende kirchenrechtliche Schule der römischen Gregoriana lehrte, wurden am Apollinare Konkordate deshalb nicht nur als Privilegien, die die Kurie den Staaten verlieh, interpretiert, sondern als echte bilaterale Verträge.¹⁸

2) Von Beginn an war aber in theologischer Hinsicht für Pacelli die streng orthodoxe neuscholastische Theologie Roms maßgebend. Sein Kirchenbild war papalistisch, romzentriert und antimodernistisch. Dazu neigte er in theologischen Dingen zum Integralismus Kardinal Rafael Merry del Vals und galt in Rom als ein Exponent des theologisch-konservativen, antiliberalen Flügels an der Kurie.¹⁹

3) Entscheidendes Gewicht hatten während der gesamten Zeit die Informationen, die Pacelli von Vertrauensleuten bezog und damit also seine Informanten und Netzwerke. Weit wichtiger als eigene Ansichten weiterzugeben war es für ihn, diejenigen kompetenter Fachleute für das jeweilige Gebiet einzuholen und nach Rom zu übermitteln. Damit kommt aber der Auswahl dieses Netzwerks an geheimen Informanten eine herausragende Bedeutung zu. Wie er politisch anfangs eng mit Erzberger und später mit dem Theologen und Zentrumsabgeordneten Ludwig Kaas verbunden war, so waren es in kirchlicher Hinsicht in einem immensen Ausmaß Mitglieder des Jesuitenordens, auf die sich Pacelli stützte. In den meisten deutschen Diözesen hatten sie ihre Niederlassungen und kannten die Verhältnisse vor Ort; der Orden bildete zur damaligen Zeit ein Netzwerk weitgehend Gleichgesinnter, das nicht erst aufgebaut werden musste und das durch die engen Beziehungen zur Nuntiatur als Überwachungsinstanz des deutschen Katholizismus fungierte und beinahe eine zweite parallele Kirchenregierung ausbilden konnte.²⁰ Diese Determinanten waren es, die Pacellis Deutschlandbild bestimmten.

18 Vgl. Klaus UNTERBURGER: In neuem Licht: Nuntius Pacelli-Papst Pius XII. und die deutschen Bischöfe. Fünfzig Jahre nach dem Tod des Papstes und fünf Jahre nach der Öffnung der vatikanischen Archivbestände, in: Jahrbuch für Augsburger Bistumsgeschichte 43 (2009) 23–48, hier 26–31.

19 Vgl. Philippe CHENAUX: Pie XII. Diplomate et pasteur; Paris 2003, v.a. 67f.

20 Eine umfassende Analyse dieser informellen Netzwerke steht noch aus. Als Beispiel dafür, wie intensiv Pacelli auf die Jesuiten und Jesuitenschüler (z.B. Ludwig Kaas) zur Informationsbeschaffung zurückgriff, kann etwa auf die Aktenedition zur Bischofswahl in

DEUTSCHLAND UND DIE DEUTSCHE KIRCHE IN DEN AUGEN DES NUNTIIUS:
AUGUSTIN BEA UND EUGENIO PACELLI

Pacellis Schlussbericht und Augustin Beas Lagebeurteilung

Eine entscheidende Quelle, um Pacellis Bild von Deutschland zu analysieren, muss ohne jeden Zweifel seine große Abschlussrelation über die Lage der Kirche in Deutschland von 1929 sein.²¹ Schließlich fasste dieser Bericht seine Erfahrungen der letzten 12 Jahre zusammen; er ist, im Gegensatz zur üblichen Nuntiaturkorrespondenz, weniger situativ und durch bestimmte Einzelgesichtspunkte geprägt, sondern versucht, verschiedene Elemente zu einem zusammenhängenden Gesamtbild zu integrieren. Pacelli stellte sich hier ausdrücklich die Aufgabe einer Gesamtlagebeurteilung. Besonders interessant ist nun, dass Pacelli hier nicht nur ein Gesamtbild entwirft und dieses an einem strikt kirchlichen und theologischen Wertesystem beurteilt und misst. Vielmehr entwickelt er auch einen umfassenden strategischen Plan einer Reform der deutschen Kirche, mithin ein kirchenpolitisches Programm, das die römische Deutschlandpolitik in den Jahren seines Staatssekretariats (1930–1939) und Papsttums (1939–1958) geleitet haben dürfte. Eine der wichtigsten Grundlagen für Pacellis Gesamtsicht und seinen strategischen Aktionsplan war sein jesuitisches Netzwerk: Es ist eine Gesamtbeurteilung des deutschen Katholizismus aus der Feder des deutschen Jesuiten und Pacelli-Vertrauten Augustinus Bea erhalten.²² Bea wirkte zu dieser Zeit an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom, war aber natürlich auch ein Kenner der Situation in Deutschland, wo er die ober- (also süd-)deutsche Jesuitenprovinz errichtet hatte. Er galt in Rom als Spezialist für alle Fragen des Studienwesens. Im Jahr 1925 reiste er nun durch Deutschland und verfasste für die römische Kurie eine umfassende Bestandsaufnahme des deutschen Katholizismus, übrigens in enger Tuchfühlung mit dem Nuntius Pacelli. Es lässt sich zeigen, wie viele umfassende Wertungen, Strategien und Detailbeobachtungen Beas der Sichtweise Pacellis entsprochen haben und von

Rottenburg 1926 verwiesen werden. Vgl. Hubert WOLF: Die Affäre Sproll. Die Rottenburger Bischofswahl 1926/27 und ihre Hintergründe; Ostfildern 2009.

21 Vgl. Hubert WOLF/Klaus UNTERBURGER (Bearb.): Eugenio Pacelli. Die Lage der Kirche in Deutschland 1929; Paderborn u.a. 2006.

22 Vgl. Augustinus BEA: Relatio de statu rei Catholicae in Germania, ACEC 164/28.

diesem übernommen wurden.²³ Die Sicht des Nuntius wird durch diejenige Bea näher erläutert und grundgelegt. Aus beiden zusammen lässt sich jenes Deutschlandbild eruieren, das für die einzelnen Handlungen des Nuntius die Grundlagenstrategie bildete und das auch seine Deutschlandpolitik ab 1930 bestimmt hat. Dies gilt es im Folgenden zu skizzieren.

Deutschland und der deutsche Katholizismus: Stärken, Gefahren, Ursachen der Gefahren

Sowohl Bea als auch Pacelli wollten eine Gesamtbeurteilung der Lage der katholischen Kirche in Deutschland geben. Von außen her gesehen schätzten beide den deutschen Katholizismus als geradezu mustergültig ein. Dies war nach ihnen von mehreren Faktoren bedingt: Die Priester und Ordensleute seien eifrig, höchstens von etwas zu viel Aktivismus bedroht, die Frömmigkeit des Volkes, der Kirchenbesuch, der Kommunionempfang, das Verhalten beim Gottesdienst und die Verehrung gegenüber dem Heiligen Vater wurden als ausgesprochen hochstehend bewertet.²⁴ Hinzu kam eine zweite herausragende positive Eigentümlichkeit des deutschen Katholizismus, die ebenfalls als geradezu vorbildlich angesehen werden musste: die Zahl, die Größe, die Funktionsfähigkeit und die Durchschlagskraft des katholischen Vereinswesens und der Laienorganisationen. Dies fasste Bea nun folgendermaßen zusammen: „Aus dieser Betrachtung, die sich auf objektive und völlig sichere Zahlen stützt und durch die Lebenserfahrung völlig bekräftigt wird, könnte zu Recht gefolgert werden, dass der Zustand der katholischen Kirche in Deutschland im Allgemeinen gut, ja sogar blühend ist. Dennoch hat sich der geirrt, der glaubt, dass in diesem Bild nicht auch Fehler und Makel zu finden sind; vielmehr wird, wenn man genauer nachdenkt, klar, dass es einige Dinge gibt, die Furcht erwecken, dass der Stand des katholischen Lebens in Deutschland seinen Höhepunkt schon überschritten hat und Gefahr läuft, dass es allmählich dem Tod entgegen geht, wenn nicht die Hirten mit höchster Wachsamkeit

23 Vgl. „Relatio haec quae sequitur innibitur in accurata rerum catholicarum observatione facta in ipsa Germania, in colloquiis plurimis habitis cum viris optime peritis rerum germanicarum (imprimis cum RR. Nuntio Apostolico Msgr. Pacelli [...])“, ebd. 1; vgl. auch: Pacelli an Gasparri, 26. Mai 1926, AES, Germania, pos. 565, fol. 102r–104v.

24 Vgl. BEA (wie Anm. 22) 2f.; vgl. auch WOLF/UNTERBURGER (wie Anm. 21) 108f., 138f., 188f.

eingreifen und äußerste Sorgfalt angewandt wird. Über diese Tatsachen und deren Gründe wird im Folgenden gehandelt werden.“²⁵

Diese Feststellung führt ins Zentrum der Lageanalysen Beas und Pacellis: Hinter einer prächtigen Fassade verberge sich bereits der Keim des künftigen Niedergangs; schleichend drohe Gefahr. Erste Symptome der drohenden Säkularisierung und des kirchlichen Niedergangs seien bereits greifbar: Unter der gebildeten Jugend, insbesondere der weiblichen Jugend, die sich nicht mehr in das überlieferte Rollenverständnis fügen wolle, finde der vom Glauben abgefallene schlesische Professor Joseph Wittig Leser und Anhängerschaft²⁶; ein verkehrter Geist der falschen Autonomie und Unabhängigkeit habe auch in die katholische studentische Jugendbewegung, insbesondere in den „Quickborn“, Einzug gehalten.²⁷ Gebildete katholische Kreise ließen sich von der Maria Laacher Richtung der liturgischen Bewegung faszinieren, die zurück zur Urkirche wolle und die erprobten Frömmigkeitsübungen der späteren kirchlichen Tradition für gering achte.²⁸ Besonders aber gingen die kirchliche Praxis und der kirchliche Sinn im Volk allmählich, aber kontinuierlich seit der Erfahrung des Krieges zurück. Dies betreffe nicht nur den Kirchenbesuch, sondern mehr noch die Zahl der geistlichen Berufungen.²⁹ Noch gravierender sei der Einflussverlust der Kirche auf dem Gebiet der Ehe- und Sexualmoral, was man am extraorbitanten Geburtenrückgang in katholischen Familien und an der wachsenden Zahl der Mischehen objektiv ablesen könne.³⁰ All dies bewertete Bea und bewertete dann Pacelli als Vor-

25 BEA (wie Anm. 22) 4.

26 Vgl. ebd. 4f.; vgl. auch WOLF/UNTERBURGER (wie Anm. 21) 138f., 152f.; zu Pacellis Agieren im „Fall Wittig“ vgl. Klaus UNTERBURGER: Vom Lehramt der Theologen zum Lehramt der Päpste? Pius XI., die Apostolische Konstitution „Deus scientiarum Dominus“ und die Reform der Universitätstheologie; Freiburg im Breisgau 2010, 292–308.

27 Vgl. BEA (wie Anm. 22) 5; vgl. auch WOLF/UNTERBURGER (wie Anm. 21) 182f.

28 Vgl. BEA (wie Anm. 22) 7f.; vgl. auch WOLF/UNTERBURGER (wie Anm. 21) 108–113.

29 Vgl. „Periculum denique assignandum videtur valde serius *diminutio sensus christiani et vitae vere catholicae* in multis catholicis, tam classium altiorum quam de plebe. Haec diminutio quae est sequela belli et condicionis tristissimae post bellum exortae, variis modis esse manifestat, praesertim in iuventute: neglectum officiorum religiosorum, etiam Sacramentorum et missae dominicalis, nimio studio voluptatum, augmento matrimoniorum mixtorum, diminutione foecunditatis matrimoniorum, etiam in pagis ruralibus, diminutis vocationibus ad sacerdotium et ordines religiosos.“ BEA (wie Anm. 22) 10, Hervorhebung im Original.

30 Vgl. ebd. 10f.; vgl. auch WOLF/UNTERBURGER (wie Anm. 21) 188f.

boten eines künftigen Niedergangs, wenn nicht entschiedene Gegenmaßnahmen eingeleitet würden.

Doch zunächst ist zu untersuchen, was als die tieferen Ursachen dieser Symptome und Vorboten angesehen werden. „Wenn man die Dinge sorgfältig prüft“, führte Bea nach der Zusammenstellung dieser alarmierenden Anzeichen aus, „sind das in etwa alle Dinge, die über die gegenwärtige Lage der katholischen Sache in Deutschland scheinen gesagt werden zu können. Einiges davon ist beinahe allen Gebieten Europas gemeinsam und hängt mit dem modernen atheistischen und materialistischen Geist zusammen; anderes aber ist Deutschland eigentümlich und hat seinen Ursprung in den tieferen Wurzeln der Lage des intellektuellen Lebens sowohl der Priester als auch der Laien.“³¹ Für Bea und dann ähnlich für Pacelli haben die Gefahren für die deutsche Kirche also zwei Ursachen: Erstens der gemeineuropäische Geist der Moderne, der Neuzeit, mit seiner Tendenz zum Indifferentismus, zum Atheismus und zum Materialismus, zweitens aber die spezifische deutsche Situation und der besondere Charakter der Deutschen. Die Gefahr komme dabei von den intellektuellen Schichten, von der besonderen deutschen Geistigkeit, für die vor allem die deutsche Universität stand. Hier stößt man zum tiefsten Grund des Deutschlandbildes Pacellis vor. Er war von seiner Prägung, aber auch durch das Amt, das er ausübte, ein völlig kirchlicher Mann, der Dinge immer in ihrem Bezug auf die Kirche, die er liebte und für die er arbeitete, beurteilte. Das gilt nun auch für sein Deutschlandbild, das für ihn nur insoweit wirklich von Bedeutung ist, als es Einfluss hat auf die Situation der Kirche in diesem Land. Hier scheint ihm nun Bea die entscheidenden Kategorien geliefert zu haben. Drei Faktoren zeichnen nach Bea nämlich den deutschen Geist aus: 1. ein außergewöhnliches Organisationstalent. Dies führe eben zu den vielen gut funktionierenden Organisationen des deutschen Katholizismus, von denen man sich aber nicht täuschen lassen dürfe. Die Protestanten und insbesondere die Sozialisten seien ebenso gut organisiert; ein allgemeines Merkmal des deutschen Geistes dürfe man eben nicht schon als Zeichen besonderer katholischer Lebendigkeit werten.³² 2. „Aus dieser Tendenz und Befähigung zum Organisieren allein ist das Leben und der intellektuelle Charakter der Deutschen noch nicht aus der Tiefe begriffen“, so Bea und weiter: „Denn dieser Tendenz setzt sich auf seltsame Weise ein gewisser Subjektivis-

31 BEA (wie Anm. 22) 12.

32 Vgl. ebd. 13f.

mus entgegen, eine gewisse intellektuelle Unruhe, ein Bemühen, immer neue ‚Probleme‘ zu wälzen und immer neue ‚Systeme‘ vorzulegen. Diese Charaktereigenschaften der Deutschen werden aus der beinahe ununterbrochenen Serie von neuen philosophischen Systemen offenbar und aus den unermüdlichen Studien, immer tiefer in die Erkenntnis der Religion und selbst auch der christlichen Religion einzudringen, aber nicht gemäß der Tradition und der Autorität, sondern durch ‚freie Forschung.‘“ Diese Tendenz zur Unruhe, zum kritischen Hinterfragen, zur Hypothesen- und Systembildung können Bea und Pacelli nur als negativ und als Gefahr für den deutschen Katholizismus bewerten. Es handle sich um deutsche Nebulosität und Verworrenheit, die die romanisch-lateinische Klarheit, Strenge, Autoritäts- und Traditionsbewahrung bedrohten.³³ 3. Ein weiteres entscheidendes Strukturmerkmal sehen beide in der Tatsache des Zusammenlebens mit den Protestanten, die vielerorts sogar eine Art geistige Hegemonie ausübten, begründet. Hieraus erwachsen vor allem intellektuelle Gefahren. An den Universitäten herrsche ein protestantisch-rationalistisches Ambiente. Diesen Geist atmeten auch die katholischen Studenten ein; er beseele zudem die Gymnasiallehrer, die die begabte katholische Jugend unterrichteten.³⁴ Aus ihrem antiökumenischen und negativen Protestantismusbild können Bea und Pacelli im engen Zusammenleben mit den Protestanten nur eine enorme Gefahr für das geistige Leben der deutschen Katholiken ausmachen.

In den genannten Faktoren wird man die Tiefenstruktur des Deutschlandbildes Pacellis und der römisch-kirchenpolitischen Strömung, für die er steht, erblicken dürfen: die besondere Leistungsfähigkeit und das Organisations-talent der Deutschen und alle damit zusammenhängenden Tugenden, die man auch sonst dem deutschen Nationalcharakter häufig zuschreibt; zugleich die Gefahr der Hyperkritik, des Subjektivismus und des Protestantismus, die die deutsche Kirche bedrohten. Das spezifisch Deutsche wird also letztlich dem eigentlich Katholischen als feindlich, als Gefahr gegenübergestellt, was es aus der Kirche fernzuhalten gelte. Entschiedene Maßnahmen, ja eine regelrechte Abwehrstrategie, müssten dagegen eingeleitet werden. Hier geht die

33 Ebd. 14f. Die deutsche Mentalität und der deutsche Charakter, denen es an lateinischer Präzision und Klarheit mangle, werden von Pacelli immer wieder zur Erklärung seines Gegenübers herangezogen. Vgl. etwa seine Interpretation der deutschen Antwort auf die päpstlichen Friedensnote: Pacelli an Gasparri, 14. September 1917, AES, *Stati Ecclesiastici*, pos. 1317, fasc. 470, vol. IV, fol. 174r–175r, hier fol. 175r.

34 Vgl. BEA (wie Anm. 22) 15f.; vgl. auch WOLF/UNTERBURGER (wie Anm. 21) 188f.

Ursachenanalyse in einen Abwehrplan über, hier liegt die Wurzel von Pacellis Deutschlandpolitik, wobei wiederum Bea entscheidende Grundlinien noch bekräftigt haben dürfte.

Die Abwehrstrategie: Pacellis Deutschlandpolitik

Macht man sich klar, dass die Hauptbedrohung für die Kirche in Deutschland in Pacellis Augen weniger in der materiellen und soziologischen Situation lag, sondern von den intellektuellen Eliten und dem Reich der Ideen und der Weltanschauungen ausging, so ergeben sich die Hauptpunkte seines Reformprogramms wie von selbst: Intellektuelle Abwehr durch eine Reform, Festigung der Bildung der katholischen Eliten, vor allem des Klerus, und effektivere Überwachung und Steuerung des kirchlichen Lebens, insbesondere der Klerusbildung, durch die Bischöfe.³⁵ Nun ergab sich freilich an diesem Punkt ein ebenso grundlegender wie zentraler Zirkel: Um das Theologiestudium und die Klerikerausbildung zu verbessern – also zu romanisieren – war es notwendig, dass die Bischöfe dies auch entschieden wollten, weil sie das deutsche System als fehlerhaft betrachteten. Da aber die Bischöfe nun umgekehrt zum großen Teil an den deutschen Universitäten ausgebildet waren, war dies eben gerade nicht der Fall. Aufs Ganze gesehen war Pacelli mit der Mehrzahl der deutschen Bischöfe ausgesprochen unzufrieden. In seiner Schlussrelation kann man lesen: Viele Bischöfe lassen es an jener engen Romverbundenheit und an jenem völligen Gehorsam gegenüber dem Papst und seinem Nuntius mangeln, den man verlangen müsse.³⁶ Nun stellte sich das Problem, dass nur ein neuer Typ von Bischof die Priesterausbildung in Deutschland verändern würde. Erst dann könnten daraus auch wieder Oberhirten des neuen Typus' erwachsen. Deshalb müssten zunächst Bischöfe ernannt werden, die in Rom, am Germanicum und der Gregoriana, ausgebildet wur-

35 Vgl. „In periculis supra expositis formatio intellectualis sacerdotum, proh dolor, generatim loquendo apta et sufficiens dici non potest. Dubium non videtur quin multae, si non omnes difficultates quas Ecclesia ultimis decenniis in Germania passa est, ortum habeant in defectu solidae et profundae formationis philosophico-theologicae sacerdotum, et *quin remedium difficultatum efficacissimum sit reformatio studiorum theologicorum eo sensu facienda, ut multo magis colatur philosophia et theologia scholastica*“. BEA (wie Anm. 22) 17, Hervorhebung im Original.

36 Vgl. WOLF/UNTERBURGER (wie Anm. 21) 60–63.

den.³⁷ Auch wurde in Frankfurt am Main eine Jesuitenhochschule – Sankt Georgen – gegründet.³⁸ Eines der Hauptziele Pacellis war es, Germaniker und Jesuitenschüler auf die Bischofsstühle zu schleusen. Hätten diese die deutsche Ausbildung reformiert, den Einfluss der Neuzeit, des Protestantismus und insbesondere der historischen Kritik in der Exegese und der Kirchen- und Dogmengeschichte minimiert und die scholastische, auf Gehorsam gegenüber Rom zielende Theologie durchgesetzt, dann würden auch aus Deutschland wieder geeignete Führungskräfte kommen. Für diesen Plan war es deshalb ganz entscheidend, dass sich die Kurie das freie römische Bischofsnennungsrecht nicht mehr aus der Hand nehmen ließ.³⁹ Der Eingriff von außen war absolut notwendig, so Bea, und so der kirchenpolitische Plan Pacellis.

Die für die Nuntiaturzeit Pacellis prägenden Konkordatsverhandlungen dienten auch sonst dem Ziel, die katholische Kirche gegen die feindlichen Einflüsse und die drohende Säkularisierung zu schützen und zu immunisieren. Hier musste man früh beginnen. Entscheidend waren die Familie und die Schule. Diese Bereiche wollte Pacelli in den Konkordatsverhandlungen absichern, v.a. das Elternrecht auf religiöse Erziehung und so die Bekenntnisschule.⁴⁰ Eigentlich waren die Länder nach der Weimarer Reichsverfassung nicht mehr zu einer eigenständigen Außenpolitik berechtigt. Pacelli nutzte jedoch den bayerischen „Separatismus“ aus, um mit der dortigen BVP-Regierung 1924/25 ein erstes Musterkonkordat zu schließen. Die Bekenntnisschule blieb gewahrt, die Kurie ernannte die Bischöfe frei. Wie vorteilhaft die Verhandlungssituation für ihn war, erkennt man daran, dass die staatlichen Verhandlungspartner oft vorher die staatskirchenrechtlichen Berater der Bischöfe waren; dies gilt für Georg Wohlmuth, Heinrich Held und Anton

37 Vgl. Klaus UNTERBURGER: Die deutschen theologischen Fakultäten in römischer Sicht, in: Dominik BURKHARD/Wolfgang WEISS (Hrsg.): Katholische Theologie im Nationalsozialismus. Band I/1: Institutionen und Strukturen; Würzburg 2007, 105–131.

38 Vgl. WOLF/UNTERBURGER (wie Anm. 21) 196f.; vgl. auch Klaus SCHATZ: Zur Gründungsgeschichte der Hochschule Sankt Georgen 1919–1926. Zum 75 jährigen Jubiläum, in: Theologie und Philosophie 26 (2001) 481–508.

39 Vgl. „Haec igitur proponenda videbantur de quaestione quomodo catholici a sententiis periculosus defendi possint. Etiam haec omnia fere dependent a sollicita cura episcoporum. Quare etiam ex his efficitur quanti sit momenti pro ecclesiae Germaniae Sanctam Sedem in nominandis episcopis esse plane liberam, ut eos possit ecclesiis germanicis dare pastores qui ad munus hodie in Germania tam difficile omni ex parte aptissimi erunt.“ BEA (wie Anm. 22) 47.

40 Vgl. WOLF/UNTERBURGER (wie Anm. 21) 76ff.

Scharnagl.⁴¹ Der Widerstand der Landtagsopposition und der Domkapitel war vergeblich, auch wenn doch zumindest fraglich ist, ob Länderkonkordate vor ihrer Anerkennung durch das Reich 1933 verfassungsmäßig gültig waren.⁴² Nach der Ratifizierung des bayerischen Konkordates 1925 siedelte Pacelli endgültig nach Berlin über; 1929 folgte das freilich wesentlich weniger kuriale Preußenkonkordat, das auf die anderen konfessionellen und parteipolitischen Verhältnisse Rücksicht nehmen musste.⁴³ Verhandlungen mit Hessen und Württemberg scheiterten hingegen an den dortigen Mehrheitsverhältnissen und den römischen Forderungen in den Anfängen.⁴⁴

Hat man die hermeneutische Grundannahme des Nuntius vor Augen, dass auch die deutschen Bischöfe, insbesondere der Vorsitzende der Fuldaer Bischofskonferenz, Fürstbischof Adolf Kardinal Bertram, von den Unarten des deutschen Geistes angekränkt seien⁴⁵, erklären sich auch die immer wieder durchscheinenden Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Nuntius und den Bischofskonferenzen im politisch-gesellschaftlichen Bereich. Vor allem war auszutarieren, inwieweit die Kirche sich in die Politik, die

41 Zum bayerischen Konkordat vgl. den Beitrag von Florian HEINRITZI in diesem Band; vgl. dazu: Joseph LISTL: Die konkordatäre Entwicklung von 1817 bis 1988, in: Walter BRANDMÜLLER (Hrsg.): Handbuch der Bayerischen Kirchengeschichte. Dritter Band: Vom Reichsdeputationshauptschluss bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil; St. Ottilien 1991, 427–463; Lydia SCHMIDT: Kultusminister Franz Matt (1920–1926). Schul-, Kirchen- und Kunstpolitik in Bayern nach dem Umbruch von 1918; München 2000.

42 Vgl. „Die Pflege der Beziehung zu den auswärtigen Staaten ist ausschließlich Sache des Reichs. In Angelegenheiten, deren Regelung der Landesgesetzgebung zusteht, können die Länder mit auswärtigen Staaten Verträge schließen; die Verträge bedürfen der Zustimmung des Reichs.“ Weimarer Reichsverfassung, Artikel 78, Absatz 1 und 2, abgedruckt in: Ernst-Rudolf HUBER (Hrsg.): Dokumente zur Deutschen Verfassungsgeschichte, Band 4: Deutsche Verfassungsdokumente 1919–1933; 3. Auflage Stuttgart u.a. 1992, 151–179, hier 163. Insbesondere für das bayerische Konkordat zog man sich in der Folge auf die Lösung zurück, bei dem Heiligen Stuhl handele es sich um keine auswärtige Macht. Doch widersprach dies wiederum dem Selbstverständnis des Heiligen Stuhls.

43 Vgl. zum Preußenkonkordat v.a. Dieter GOLOMBEK: Die politische Vorgeschichte des Preußenkonkordats (1929); Mainz 1970; vgl. auch Erwin GATZ: Zum Ringen um das Bischofswahlrecht in Deutschland vom Ende der Monarchie (1918) bis zum Abschluss der Preußischen Konkordates (1929), in: Römische Quartalschrift 100 (2005) 97–141.

44 Vgl. Antonius HAMERS: Zur Konkordatspolitik Eugenio Pacellis. Die nicht vollendeten Konkordate mit Württemberg und Hessen, in: Thomas BRECHENMACHER (Hrsg.): Das Reichskonkordat 1933. Forschungsstand, Kontroversen, Dokumente; Paderborn u.a. 2007, 115–128.

45 Vgl. WOLF/UNTERBURGER (wie Anm. 21) 218–223.

Vereine und in die theologischen Universitätsfakultäten direkt einschalten sollte. Während Bertram das Zentrum loyal unterstützte, sich aber nicht in die Politik einmischen wollte, drängte Pacelli die Zentrumsführung zu einer Koalition mit der Rechten statt der SPD, um das Schulgesetz im kirchlichen Sinne durchzusetzen. Während Bertram die katholischen Vereine belassen wollte, forderte Pacelli deren direkte Unterstellung unter die Hierarchie mittels der sogenannten „Katholischen Aktion“. Man sieht wie hier Pacelli allzu großer Eigenständigkeit der deutschen Laien misstraute, da er den deutschen Geist eben ohnehin als zu kritisch, zu eigenständig und zu subjektivistisch verdächtigte. Inhaltlich vertrat er deshalb einen konservativ-integralistischen Standpunkt, während Kardinal Bertram für eine weitergehende Autonomie der weltlichen Kultursachbereiche stand.⁴⁶

PACELLI UND DAS DRITTE REICH: DAS FORTWIRKEN SEINER EKKLESIOLOGIE UND SEINES DEUTSCHLANDBILDES

Pacellis Deutschlandbild beruhte, wie hier gezeigt werden konnte, auf einer ausgesprochen kirchlich-römischen Perspektive. Zentral für ihn war die Kirche als einzige und universale Heilsinstanz, die vom Papst her und auf den Papst hin konzipiert wurde und die in der neuscholastischen Theologie ein klares Kriterium für wahr und falsch zur Beurteilung der Gegenwart besaß. Der deutsche Katholizismus erschien nach außen imponierend, doch drohte, ausgehend von den intellektuellen Schichten, der Keim des Verfalls sich auszuweiten. Dieser war durch den Protestantismus und den deutschen Hang zum Subjektivismus und der intellektuellen Kritik jeder traditional-autoritativen Vorgabe auch in die Kirche eingedrungen. Gegenmittel gegen die als feindlich interpretierte deutsche nichtkatholische Gesellschaft war deshalb die Romанизierung, also die Auslöschung deutschen Partikularrechts durch eine intensiver als bisher ausgeübte zentralistische Kirchenherrschaft und die Ablösung der historisch-kritischen und im Dialog mit der Gegenwartsphilosophie arbeitenden Theologie durch die Neuscholastik. In einem Ausblick soll deshalb abschließend skizziert werden, wie das analysierte Deutschlandbild Pacellis

46 Vgl. Klaus UNTERBURGER: Ein neues Bild von Kardinal Bertram, in: Schlesien in Kirche und Welt 36 (2009) Nr. 4, 18f. Eine ausführlichere Studie, in der ich dies nachweise, erscheint demnächst. Vgl. hierzu auch: Sascha HINKEL: Adolf Kardinal Bertram. Kirchenpolitik im Kaiserreich und in der Weimarer Politik; Paderborn u.a. 2010.

auch in den Leitlinien seiner Deutschlandpolitik nach 1930 bzw. nach 1933 bestimmend blieb.

1. Pacellis Grundprämissen waren theologisch-kirchlicher Natur: Die Kirche führt die Menschen zum Himmel, in ihr lebt Christus fort, sie ist somit der höchste Wert auf Erden. Von ihr aus und auf sie hin dachte Pacelli. So dienten Konkordate und die gesamte Politik und Diplomatie primär dazu, die Entfaltung dieser Kirche nach den ihr eigenen Gesetzen, die auch im Kirchenrecht niedergelegt waren, zu gewährleisten. Und die Entfaltung der kirchlichen Gesetze manifestierte sich für Pacelli in dem überall ungehindert zugreifenden und wirkenden Einfluss des Papstes, von dem jede Gewalt in der Kirche sich ableitete.⁴⁷

2. Von hier aus ergibt sich ohne Umstände die Politik des Kardinalstaatssekretärs Pacelli, als sich nach der Machtergreifung Adolf Hitlers die Aussicht auf ein Reichskonkordat bot. Zu sichern galt es den kirchlichen Einfluss auf die Erziehung und die Ehe, den ungestörten kirchlichen Vollzug und die ungestörte hierarchisch-päpstliche Kirchenregierung. Damit mussten vor allem auch die Länderkonkordate gesichert werden, während man den ohnehin als zu eigenständig verdächtigten Zentrums- und Vereinskatholizismus, wo er über die Ideale der katholischen Aktion hinaus eine politische Rolle spielte, auch opfern konnte.⁴⁸

3. Aus den Wertüberzeugungen Pacellis ergibt sich auch ohne Weiteres, dass er zu keinem Zeitpunkt besondere Sympathien für Hitler und den Nationalsozialismus empfunden hat. Hier liegt der Fall anders als bei den katholisch-autoritären oder faschistischen Staaten anderer europäischer Länder. Von Beginn an erkannte Pacelli im Nationalsozialismus einen weltanschaulichen Gegner, vorsichtige Anzeichen der Hoffnung im Jahr 1933 erwiesen sich rasch als trügerisch und bald hatte sich im päpstlichen Rom die Grundüberzeugung durchgesetzt, der Nationalsozialismus sei Bolschewismus mit anderen Vorzeichen. Von hier aus ist aber auch klar, dass er den Nationalsozialismus als letzte Frucht der Unarten eines seit dem 16. Jahrhunderts sich von der Kirche abwendenden deutschen Geistes interpretierte.⁴⁹

47 Nach der Enzyklika *Mystici corporis* empfangen die Bischöfe ihre Jurisdiktionsgewalt nicht aus der Bischofsweihe, sondern durch den Papst. Vgl. Papst Pius XII.: Enzyklika *Mystici corporis*, 29. Juni 1943, in: AAS 35 (1943) 193–248, hier 211f.

48 Vgl. UNTERBURGER (wie Anm. 18).

49 Vgl. Thomas BRECHENMACHER: *Der Vatikan und die Juden. Geschichte einer unheiligen Beziehung vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart*; München 2005, 169ff.; zum Bild

4. Pacelli sah die Kirche durchaus als Anwältin und Interpretin des Naturrechts. Aber primär war seine Perspektive eben binnenkirchlich, das kirchliche Leben durfte nicht gefährdet werden, um für die Katholiken die Brücke zur Übernatur nicht abzureißen. Deshalb vermied Pacelli als Kardinalstaatssekretär und als Papst den Bruch mit dem deutschen Regime. Eine Kündigung des Reichskonkordates kam für ihn nicht in Frage. Bei allen Protesten, auch beim Verkünden der Enzyklika *Mit brennender Sorge* 1937, durfte das Porzellan nicht vollends zerschlagen werden. Deshalb entschärfte er, 1939 Papst geworden, auch die letzten prophetischen Protestpläne seines Vorgängers gegen Antisemitismus und Rassismus, die der sterbende Papst gegen alle kurialen Widerstände ausarbeiten hatte lassen.⁵⁰

5. Als im Laufe des Jahres 1942 immer mehr Nachrichten über die massenweisen Deportationen und Morde an der jüdischen Bevölkerung in Rom eintrafen, protestierte der Papst zunächst in einigen Ansprachen auf indirekte Weise, indem er – ohne konkrete Namen zu nennen – die Massenvernichtung ganzer Gruppen allein aufgrund der Rasse oder der Nationalität anprangerte. Doch gerade als die Nachrichten im Frühjahr 1943 in Rom immer sicherer und beweiskräftiger wurden, wurde die Rede des Papstes zurückhaltender. Dieses relative Schweigen harrt nach wie vor einer Erklärung, zumal der Papst, wie Briefe an die deutschen Bischöfe beweisen, unter dem Dilemma selbst schwer gelitten hat.⁵¹

Gewisse Antworten lassen sich – gerade wenn man die in diesem Beitrag analysierten Grundüberzeugungen einbezieht – aber durchaus geben:

a) Pacelli scheint lange geglaubt zu haben, die Deutschen würden den Krieg gewinnen.⁵² Als sich ab 1943 klar das Gegenteil abzeichnete und Italien zum Kriegsschauplatz zu werden drohte, fürchtete Pacelli um Rom. Dies nicht allein deshalb, weil er seine Heimatstadt und ihre Kunst liebte. Vielmehr war es das geistige Rom, das Funktionieren der Weltkirche, das er bei einer Gefährdung von deren Spitze nicht mehr als gewährleistet ansah. Eine Kirche losgelöst vom Papsttum als ihrem Haupt konnte die Menschen nicht mehr

des Nationalsozialismus im katholischen Italien vgl. auch die Beiträge in: Wolfram PYTA/Carsten KRETSCHMANN/Giuseppe IGNESTI/Tiziana DI MAIO (Hrsg.): Die Herausforderung der Diktaturen. Katholizismus in Deutschland und Italien 1918–1943/45; Tübingen 2008.

50 Vgl. Hubert WOLF/Klaus UNTERBURGER: Papst Pius XII. und die Juden. Der Stand der Forschung, in: Theologische Revue 105 (2009) 265–280, hier 270ff.

51 Vgl. ebd. 278ff.

52 Vgl. PHAYER (wie Anm. 4) 178.

zum Leben der Übernatur und der Gnade führen. Ein radikaler Bruch mit den Deutschen musste deshalb vermieden werden.⁵³

b) Da Pacelli sein Dilemma, als Anwalt der Menschlichkeit schreien zu müssen, was er als Haupt der Kirche nicht konnte, durchaus empfand, scheint er sich selbst in die Übernatur geflüchtet zu haben. Seine eigene Situation identifizierte er mit derjenigen Jesu am Kreuz.⁵⁴ Mehrfach hat der Papst offenbar mittels eines Fern-Exorzismus versucht, Hitler von seinen Verbrechen abzubringen.⁵⁵ Wichtiger noch scheint die Tatsache zu sein, dass der Papst zu dieser Zeit den Inhalt der drei Geheimnisse von Fatima mit ihrer Kriegsprophezeiung, den Warnungen vor dem Kommunismus und der Ankündigung eines Papsttattentats kennenlernte. Sie scheinen einen tiefen Eindruck auf ihn hinterlassen zu haben.⁵⁶ Diese mystisch-identifikatorische Sicht scheint er auch auf die Geschichte und das Schicksal des jüdischen Volkes angewandt zu haben. In der Enzyklika *Mystici corporis* taucht zur selben Zeit folgende Stelle über das Schicksal des jüdischen Volkes auf, die man vor dem Zeithintergrund kaum rein geistig-allegorisch verstehen kann: „Fürs erste nämlich folgte auf den durch den Tod des Erlösers aufgehobenen Alten Bund der Neue. Damals wurde das Gesetz Christi mit Seinen Geheimnissen, Satzungen, Einrichtungen und heiligen Bräuchen für den ganzen Erdkreis im Blute Christi besiegelt. [...] Am Kreuze also starb das alte Gesetz, das bald begraben und todbringend werden sollte.“⁵⁷

53 Vgl. WOLF/UNTERBURGER (wie Anm. 50) 275f.

54 Vgl. Pascalina LEHNERT: Ich durfte ihm dienen. Erinnerungen an Papst Pius XII.; 5. Auflage Würzburg 1983, 114, 188.

55 Vgl. Hubert WOLF: Papst und Teufel. Die Archive des Vatikan und das Dritte Reich; München 2008, 17; vgl. auch Klaus KÜHLWEIN: Warum der Papst schwieg. Pius XII. und der Holocaust; Düsseldorf 2008, 195; Michael HESEMANN: Der Papst, der Hitler trotzte. Die Wahrheit über Pius XII.; Augsburg 2008, 160.

56 Vgl. CHENAUX (wie Anm. 19) 255–261. Vgl. dort v.a. das Fazit: „La double consécration d'octobre 1942 marquait à l'évidence un tournant dans le pontificat. Le mystique avait pris le pas sur le diplomate. Le biographe de Pacelli ne peut faire abstraction de cette autre dimension de sa personnalité dans la mesure où elle fournit une des clés pour déchiffrer son comportement pendant la Deuxième Guerre mondiale“, 261.

57 Vgl. „Et primo quidem Redemptoris morte, Legi Veteri abolitae Novum Testamentum successit; tunc Lex Christi una cum suis mysteriis, legibus, institutis, ac sacris ritibus pro universo terrarum orbe sancita est Iesu Christi sanguine. [...] In Cruce igitur Lex Vetus mortua est, mox sepelienda est et mortifera futura, ut Novo Testamento locum cederet, cuius quidem Christus idoneos ministros Apostolos elegerat [...]“. Papst Pius XII.: Enzyklika *Mystici corporis*, 29. Juni 1943, in: AAS 35 (1943) 193–248, hier 205f.

c) Dementsprechend fürchtete der Papst eine drohende Vorherrschaft des Kommunismus in Ost- und Mitteleuropa und damit neue Verfolgungen für die Kirche. So scheint er in dieser Zeit argentinischen Plänen, eine päpstliche Friedensinitiative zu starten, die ein von Hitler befreites aber starkes und nicht völlig besiegt Deutschland als Bollwerk in einer Koalition der westlichen und autoritär-christlichen Staaten vorsah, wohlwollend aufgenommen zu haben.⁵⁸

Pius XII. entschied sich 1943 jedenfalls gegen den prophetischen Protest und für die humanitäre Hilfe, insbesondere die Öffnung der Klöster und extraterritorialen Einrichtungen zum Unterschlupf für Verfolgte. Dies vor allem in Italien, aber auch in Osteuropa. Damit waren freilich auch jene Kanäle und Wege vorbereitet, die nach Kriegsende vielen katholisch-faschistischen Ustaschi aus Kroatien und anderen verfolgten „antikommunistischen Kämpfern“ kirchlichen Unterschlupf und Fluchtwege boten. Wiederum war so das kirchliche Interesse, den Vormarsch des Kommunismus in Osteuropa und in Lateinamerika zu stoppen, zentral und der allgemeinen Gerechtigkeitserwägung der Bestrafung für etwaige Kriegsverbrechen übergeordnet. Allerdings konnten – wie Uki Goñi und Michael Phayer gezeigt haben – durch dieses kirchliche Netz auch schlimmste Nazi-Kriegsverbrecher über die Rattenlinie nach Argentinien entkommen.⁵⁹

6. Ein letzter Punkt: Entschieden lehnte Pius XII. nach 1945 die These von der Kollektivschuld der Deutschen ab. Am 20. Februar 1946 führte er etwa bei der Kardinalsernennung des Kölner Erzbischofs Joseph Frings vor dem Konsistorium aus: „Es gehen verhängnisvolle Irrtümer um, die einen Menschen für schuldig und verantwortlich erklären, weil er Glied oder Teil irgendeiner Gemeinschaft ist, ohne daß man sich die Mühe nimmt, nachzufragen und nachzuforschen, ob bei ihm wirklich eine persönliche Tat- und Unterlassungsschuld vorliege.“⁶⁰ Damit wird wieder jenes Deutschland-Bild Pacellis deutlich, dass hier ausgiebig analysiert wurde. Er war letztlich überzeugt, dass es kein allgemeingültiges, kollektives Deutschland gab, trotz gemeinsamer Charaktereigenschaften seiner Bürger. Die deutsche Gesellschaft sah er vielmehr

58 Vgl. GOÑI (wie Anm. 4) 24–44; vgl. auch PHAYER (wie Anm. 4) 178–182.

59 Vgl. die in Anm. 4 genannte Literatur.

60 Papst Pius XII., Ansprache an das Heilige Kollegium aus Anlaß der Inthronisation der neuen Kardinäle, 20. Februar 1946, übersetzt in: Arthur-Fridolin UTZ/Joseph-Fulko GRÖNER (Hrsg.): *Aufbau und Entfaltung des gesellschaftlichen Lebens. Soziale Summe Pius XII.*, 3 Bände; Freiburg/Schweiz 1954, Nr. 4086–4111, hier Nr. 4107.

gespalten in Kirche und Nichtkirche, Glauben und Unglauben, Wahrheit und Häresie, aber auch Verbrechen und Widerstand. Auch moraltheologisch musste der Papst natürlich die These von einer Kollektivschuld ablehnen. Aber der primär kirchliche Blick, der nicht die Deutschen, sondern die katholische Kirche als entscheidende, alle anderen Kategorien bestimmende Bezugsgröße nahm, blieb auch hier bestimmend. Umgekehrt scheint dem Papst die Vorstellung und überhaupt die Frage nach einer kirchlichen Mitschuld am Aufkommen und an der Herrschaft des Nationalsozialismus fremd gewesen zu sein.

DIE ENTSTEHUNG DES MYTHOS VOM PAPST DER DEUTSCHEN

Pacelli blieb auch als Papst der Mann der Kirche, der Römer, der Vertreter einer Ekklesiologie, die völlig auf das Papstamt zentriert war, die aber im Papst auch den Vater aller Katholiken und damit aller Völker sah und deshalb über den Parteien und Völkern stand. Wie konnte es dann aber zum Mythos vom „Papst der Deutschen“ kommen? Natürlich mag hier die Persönlichkeit Pacellis als Nuntius eine entscheidende Rolle gespielt haben, sprach er doch als einer der wenigen päpstlichen Gesandten fließend deutsch und beschäftigte in seinem Haushalt deutsche Ordensschwester. Er verstand sich in dieser Zeit nicht nur als Kabinettpolitiker und Diplomat, sondern inszenierte zahlreiche öffentliche Auftritte, in denen er sich direkt an die deutschen Katholiken wandte. Er galt dabei als selbstloser Asket, aristokratisch, vergeistigt und engelsgleich.⁶¹ Gezielt setzte er einem verunsicherten und durch den verlorenen Krieg deprimierten Volk gegenüber auch die gesprochene Rede ein: Bei seinem Abschied aus München 1925 erklärte er etwa: „Indem ich München Lebewohl sage, der Stadt mit den herrlichen Schöpfungen seines Kunstsinnns und lebendigen Glaubens, [...] grüße ich bewegten Herzens das ganze bayerische Volk, in dessen Mitte mir in den vergangenen Jahren eine zweite Heimat geworden ist. Eine zweite Heimat, deren grünende Fluren und stillen Wälder, deren ragende Berge und blauen Seen, deren Bergkirchlein und Dome, deren Almhütten und Schlösser ich nochmals vorüberziehen lasse [...]. Und mit dem Lande grüße ich in dankbarem Abschiednehmen das bayerische Volk, dieses Volk, das jeder lieb gewinnen muß, der ihm nicht nur ins Auge, sondern auch in

61 Vgl. WOLF/UNTERBURGER (wie Anm. 21) 14–17.

die Seele blicken durfte, dieses Volk, mit einem Sinn, so stark und fest wie die Felsen seiner Berge, mit einem Gemüt so tief wie die blauen Wasser seiner Seen.⁶² Ähnlich schmeichelnde Worte konnten die katholischen Westfalen in Paderborn⁶³ und die Schwaben in Rottenburg⁶⁴ vernehmen. Und auch, wenn er sich in Berlin als Katholik dann eher vorkam wie die ersten Christen im antiken Rom⁶⁵, so konnte er doch in Fulda, am Grab des Heiligen Bonifatius von der selbstlosen Liebe des Heiligen zum deutschen Volk sprechen, zu dem ihn seine Rom- und Papstverbundenheit befähigt habe und die noch heute Vorbild sei⁶⁶, das Thema, das immer wieder in seinen öffentlichen Auftritten sein Hauptanliegen war. Zur Ermutigung der Deutschen konnte er noch 1945, kurz nach der deutschen Kapitulation, in einer Radiobotschaft an das deutsche Volk erklären, er habe in seiner Zeit als Nuntius auch die hervorragenden Eigenschaften des deutschen Volkes kennenlernen können.⁶⁷ Es war letztlich seine Politik der Neutralität und Überparteilichkeit, die die Deutschen jeweils nach den verlorenen Weltkriegen ermutigte. Es dürfte deutlich geworden sein, wie diese Politik nicht in einer besonderen charakterlichen Affinität, sondern im päpstlichen Selbstverständnis und der Ekklesiologie des Papstes grundgelegt war. Der Papst war primär *padre commune*, Vater aller Katholiken, Haupt der Kirche, des mystischen Leibes Christi. Aus dieser Grundüberzeugung erklärt sich Pacellis Reden ebenso wie sein Schweigen.

62 Eugenio PACELLI: Abschied von Bayern, in: DERS.: Gesammelte Reden. Ausgewählt und eingeleitet von Ludwig Kaas; Berlin 1930, 47–50, hier 49f.

63 Vgl. DERS.: Westphalia sacra, in: ebd. 69–72.

64 Vgl. DERS.: Im Schwabenland, in: ebd. 129–132.

65 Vgl. DERS.: Märkische Bekennerstage (I), in: ebd. 73ff., hier 74.

66 Vgl. DERS.: In der Stadt des Heiligen Bonifatius, in: ebd. 59–62, hier 60.

67 Vgl. Papst Pius XII., Ansprache an das Kardinalskollegium, 2. Juni 1945, übersetzt in: UTZ/GRONER (wie Anm. 60) Nr. 3531–3548, hier Nr. 3533.